

Rheinweinlied

Autor(en): **Dietzi-Blon, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

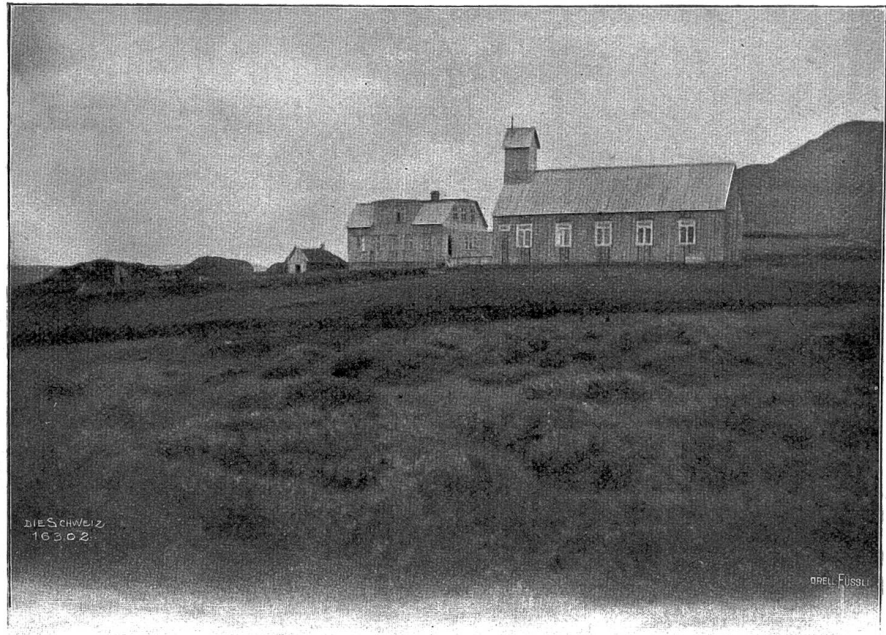
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

menschlichen Spekulationswut mit den herrlichen Naturschauspielen wälzt die Hvítá ihre gletschergeborenen Fluten seit Jahrtausenden durch ihr tiefes Basaltbett, durch wundervolle Cannons dem Sturze zu.

Bis zur Uebergangsstelle der Hvítá führte uns der wildaussehende, kentaurenartige, aber sehr gutmütige Lokalführer, der seine mit einem unheimlich langen Riemen versehene Peitsche oft wie ein Lasso durch die Luft sausen ließ. Bevor wir das Bett des Flusses wieder erreichten, kamen wir zu einem ärmlichen Hofe, dessen Bauer, wie er ging und stand, sich auf ein ungesatteltes Pferd schwang und mit uns kam. Es war der Ferge, der uns über die reißende und sehr tiefe Hvítá setzen sollte; an ein Durchreiten war hier nicht zu denken.

Wir stiegen zu einer der wenigen Stellen an den aus schönen Säulen aufgebauten Basaltwänden hinunter, wo ein Anlegen mit dem Rahne möglich ist. Die Uebergangsstelle befindet sich nicht sehr weit entfernt von einer gefährlichen Stromschnelle, wo der Fluß eine kleine Biegung macht und das Wasser mit riesiger Schnelligkeit in die Tiefe schießt. Zuerst wurden ein Führer und ein Teil der Kisten und Sättel übergesetzt, daraufhin sechs Pferde ins eiskalte Wasser getrieben, die ohne Zaudern hineingingen und dem andern Ufer zuschwammen. Es war ein ängstliches und aufregendes Warten, bis die mutigen Tiere alle glücklich wieder am Ufer standen und sich wie Hunde wälzten und schüttelten und zu weiden begannen. Der durch die Unwetter hochangeschwellene Strom riß sie mit großer Gewalt der gefährlichen Stelle zu, und der am entgegengesetzten Ufer stehende Führer mußte große Steine nach ihnen werfen (selbstverständlich ohne sie zu treffen), um sie vor dem Abwärtschwimmen abzuhalten. Eines der armen Pferdchen kam dem Fall ganz bedenklich nahe und war zweimal ganz unter Wasser, arbeitete sich aber tapfer weiter und durch. Die letzten fünf Ponies kamen rascher und besser hinüber. Vom andern Ufer aus konnten wir, bis unsere Tiere gerastet hatten und neuafesattelt waren, das ebenso aufregende, aber auch glücklich verlaufende Uebersetzen einer uns entgegenkommenden Partie, bestehend aus einem deutschen Herrn mit Führer und fünf Ponies, betrachten.

Ein langer Ritt mit wechselnder Szenerie führte uns erst in ein Seitental der Hvítá und von da auf einem schmalen Pfade auf die Paßhöhe, von der es durch einen tiefen zerklüfteten Einschnitt, in dem ein Wildbach brauste, in die weite, neben Moorgrund auch Wiesen tragende Ebene hinabging. Auf dieser lagen einige mit Heidekraut bewachsene und andere ganz felsige, glattgeschliffene kleine Hügel: wir befanden uns auf



aus Island. Kirche und Pfarrhaus Grunt.

einem ehemaligen Gletschergrund. Auch eine warme Quelle dampfte an einem Bergabhang. Die Minni Lagá, ein Nebenfluß der Hvítá, wurde durchritten, ein Kinderspiel nach den vorhergegangenen Uebergängen. Ost bot sich wieder ein schöner Blick auf den blendenden Längjöföll und seine riesige fünfzackige Nachbarin Þarhettar. Zuletzt brachte ein strammer Galopp die Kavalkade zu ihrem heutigen Ziel, dem Pfarrhaus von Grunt, einem netten aus Holz und Wellblech erbauten Hause mit kleinem Garten mit Kartoffeln und Rhabarberstauden, neben dem die kleine, schwarzangestrichene Kirche steht. Der Pfarrer nahm uns sehr freundlich auf, obwohl er erst vor einigen Tagen hierhergezogen und keine Betten zur Verfügung hatte, da noch nicht aller Hausrat angekommen war. Er sprach nur Isländisch und Dänisch, und die beiderseits ungenügende Kenntnis der englischen, bezw. dänischen Sprache machte leider ein zusammenhängendes Gespräch unmöglich; sie genügte gerade zu den gegenseitigen Entschuldigungen, seinerseits wegen des Mangels an Komfort, unsererseits wegen der verursachten Störung und Mühe am Sonntagabend. Wir wollten uns ja gern in alles fügen, wenn wir nur ein Obdach bekommen und ein wenig ruhen konnten, hatten wir doch fünfunddreißig Meilen hinter uns. Wir wurden in ein noch nicht eingerichtetes Zimmer geführt, das aber immerhin einen Tisch und Plüschsessel aufwies — ein unerhörter Luxus und Komfort auf einer solchen Reise — und wofür selbst uns später der Tisch gedeckt wurde. Der Haushalt unseres Gastgebers konnte allerdings nichts zu unserem Mahle beisteuern als Milch und Skyr, die aus saurer, geronnener Milch bestehende und von den Isländern heißgeliebte Nationalspeise, mit der wir uns nicht befreunden konnten.

(Schluß folgt).

Rheinweiniied.

Komm, laß mich dein Haupt mit Rosen umfränzen,
funkelt nicht golden im Glase der Wein,
feurig, wie deine Blicke mir glänzen —
Laß uns noch einmal sorglos sein!

Einmal, Geliebter, wirf ab deine Strenge,
Einmal sei töricht und selig und jung!
ferne verklingt des Stadtlärms Gedränge,
Rings um uns rosige Dämmerung!

Komm, laß mich dein Haupt mit Rosen umfränzen,
Golden und rosig, in wechselnder Zier!
Ach, es entleeren in hastigen Tänzen
Tage und Jahre so dir wie mir!

Heute noch blühen dir duftende Rosen,
Golden noch funkelt der Wein zur Stund —
Sieh, wie die Blüten das Glas dir umfosen —
Heiß ist mein Herz, und heiß ist mein Mund . . .

Hedwig Dietz-Bion, Bern.